

Elisabeth Timm

## **Ausgrenzung mit Stil**

Über den heutigen Umgang  
mit Benimmregeln

WESTFÄLISCHES DAMPFBOOT

# Inhalt

<b>Dank</b>	<b>9</b>
<b>1 Einleitung</b>	<b>11</b>
1.1 Einführung	11
1.2 Das Feld: Umgangslehre auf dem öffentlichen und kommerziellen Bildungsmarkt	14
Benimmschulen in den 1950er Jahren	14
Sich-benehmen-Lernen als „Weiterbildung“	15
Umfang des Angebots und Zahl der Dozentinnen	16
Orte und Preise	18
Inhalt und Ablauf	18
1.3 Fragestellung und Forschungsstand	19
Untersuchungsgegenstand: Umgang mit Benimmregeln statt „Befolgung“ von Umgangsliteratur	19
Diskurs und Praxis statt Diskurs versus Praxis	22
Empirisches Material: Klassifizierungen der Akteurinnen statt (Prä-)Klassifikation der Wissenschaft	23
Sozialstrukturelle Prämisse: die Klassengesellschaft	26
1.4 Empirische Grundlage und Forschungsprozeß	29
Datenerhebung	29
Übertragungsverhältnisse: Die unterschiedliche Positionierung der Wissenschaftlerin	30
1.5 Seminarportraits	39
„Richtige Umgangsformen“: ein Seminar an der Volkshochschule in Bestadt	39
„Die Kunst des gewandten Auftretens. Sicher auftreten und erfolgreich kommunizieren“: ein Seminar auf dem kommerziellen Bildungsmarkt	48
„Moderne Umgangsformen und neue Etikette. Die Grundlagen für Karriere und Unternehmenskultur“: ein kommerzielles Seminar für „Führungskräfte“	60
<b>2 Die Lehrenden und das Angebot</b>	<b>73</b>
2.1 Die Lehrenden	73

Geschlecht: weiblich	73
Soziale Herkunft objektiv: kleinbürgerlich	74
Berufe vor der Umgangslehre: Erziehen und Bedienen	79
Die Biographie als Kompetenz für die Umgangslehre	85
Soziale Herkunft subjektiv: Begründung von Kompetenz und Mittel zur Konkurrenz und Distinktion	87
Distinktion mit Hilfe der Ablehnung von „Regeln“	94
Abgrenzung gegen Volkshochschulen als Mittel zur Distinktion	98
Das Verhältnis der Lehrenden zum „Arbeitskreis Umgangsformen International“	100
Konkurrenz unter den Lehrenden: ökonomischer Erfolg als Beweis für die Qualität kulturellen Kapitals	102
2.2 Der Unterrichtsstoff	104
Themen	104
Wie man aus dem Alltag ein Curriculum macht	105
Asymmetrische Differenzierung nach Alter, Geschlecht und Hierarchie	108
Situationsparadigma	112
Detaillierte Begründungen	114
Kulturpessimismus versus „Renaissance der guten Manieren“	123
2.3 Die Form der Seminare: ein ökonomisch und ästhetisch strukturiertes Feld	127
Preise	127
Orte und Räume	127
„Service“ versus Anwesenheitskontrolle	129
Sitz- und Kleiderordnungen	130
Medien und „Zertifikate“	131
Der zeitliche Rahmen	132
2.4 Lehrziele	133
Sozial-kommunikative Ziele: „Menschenwürde“ und „harmonisches Miteinander“	133
Normative Ziele: „richtig“, „tabu“, „korrekt“, „gepflegt“	135
Sozio-kulturelle Ziele: „Kenntnisse auffrischen“	135
Psychologische Ziele: „Sicherheit“	137
Ökonomische Ziele: „Erfolg“	138
Reflexion: „Hinterfragen“ und „Kulturgeschichte“ als Ziel	139
Die Struktur der Ziele	140

2.5 Zielgruppen	141
Am oberen Ende der Preisskala: „Führungskräfte“ und Kinder	141
Am unteren Ende des kommerziellen Bildungsmarkts: „Menschen“ und „Frauen“	145
An der Volkshochschule: „Erwachsene und Jugendliche“	146
<b>Die Seminarteilnehmerinnen und ihr Interesse</b>	147
3.1 Die SeminarteilnehmerInnen	147
Geschlecht: weiblich	147
Alter und Berufe	151
Soziale Herkunft	163
3.2 Gründe für die Seminarteilnahme	166
Psychologisch: „Sicherheit gewinnen“, „Bestätigung“	167
Soziokulturell: „Kenntnisse auffrischen“	168
Ökonomisch: „berufliches Interesse“	171
Normativ: „Ob es richtig ist, wie man sich verhält.“	180
Beschämungen	182
Das Seminar testen; selbst Lehrende werden wollen	188
<b>Das Seminar: Produktion und Reproduktion von Regeln</b>	190
4.1 Gegenüberstellung: Lehrziele und Teilnahmegründe	190
4.2 Vom Interesse zur Form: Fragen und Antworten als Konstituierung von Regeln und Gesellschaft	192
Die Praxis des Unterscheidens	193
Übungen und Rollenspiele	196
4.3 Produktion und Reproduktion: Klasse	199
„Die Erlauchten“, „der Chef und „eine nicht so tolle Position“	199
Die Ästhetisierung von Ökonomie: Exkurs zur „Kontrollgesellschaft“ (G. Deleuze)	203
Grenzerfahrungen und Kämpfe im Restaurant	205
Die stilvolle Produktion gesellschaftlicher Unbewußtheit	212
Auf der Suche nach Geheimnissen	216
4.4 Produktion und Reproduktion: Geschlecht	221
Die Selbstverständlichkeit der Kategorie Geschlecht	221
Plädoyers für „Gleichberechtigung“	224
Umdeutung und Einforderung der Geschlechterdifferenz	225
Abwertung des Egalitätsideals	230
Kein Geheimnis	232

4.5 Grenzen des Seminars: Widerspruch	233
Unbotmäßigkeit in „verordneten Seminaren“	233
Andere Meinungen	235
Relativierung von Stereotypen mit Hilfe eigener Erfahrung	237
Mit (eigener) Praxis gegen Benimmregeln	/ 240
Ein Blick auf tabuisierte Zusammenhänge	241
Kontrollgesellschaftliche (Deleuze) gegen	
disziplinargesellschaftliche Sozialitätsideale	246
Widersprechen heißt (postfordistisches) Subjekt sein	250
4.6 Grenzen des Seminars: Allodoxieeffekte	251
4.7 Nach dem Seminar: die Nutzung des Unterrichts	255
Die „Außenwelt“ handelt anders	256
Kränkende und belächelte „Anwendung“ der Regeln	258
„Das sind Dinge, die ich nicht umsetzen werde.“	260
Die Praxis der „discretio“ (Bourdieu): von der	
Selbst- zur Fremdbeobachtung	261
<b>5 Zusammenfassung</b>	271
Die alltagskulturelle Relevanz der subjektiven sozialen	
Herkunft und sozialen Lage	272
Ausgrenzung statt Integration	273
Ästhetisierung, Klassen und gesellschaftliche Produktion	
von Unbewußtheit	274
Anmerkungen	277
Schriftliche Quellen	294
Literatur	295